

## II. Jugoslavien als Kriegsschauplatz

### 1. Jugoslavien 1918 – 1941

Der jugoslawische Staat entstand 1918, als das Vielvölkerreich Österreich-Ungarn am Ausgang des I. Weltkrieges in seine nationalen Gliedstaaten zerfiel. Die Idee, einen allen Südslaven umfassenden Einheitsstaat zu schaffen, bewegte zwar schon seit einem Jahrhundert Einzelpersonlichkeiten und die offizielle serbische Politik, seit Ilija Garašanin 1848 seine berühmte Denkschrift (NAČERTANJE = Staatsprogramm der Außenpolitik) verfaßt hatte, aber erst 1918 fand sie ihre Erfüllung in der Bildung des Staateswesens der vereinigten Kroaten, Serben und Slovenen. Länder und Volksstämme sollten in ihm zu einer sinnvollen Einheit gefügt werden, die außerordentlich verschiedene und gegensätzliche Entwicklungen durchgemacht hatten und verschiedene individuelle politische Lebensformen darstellten. Der jugoslawische Staat war das Ergebnis idealistischer Staatslehre<sup>50</sup>. Der neugebildete Staat mußte versuchen, sehr verschiedene gesellschaftliche und kulturelle Elemente zu einem lebensfähigen Staatsgebilde zu verbinden. Belastet wurde seine Zukunft auch noch dadurch, daß Südosteuropa ein traditionelles Spannungsfeld für die Interessen der Großmächte blieb. Jugoslavien konnte weder im Innern erstarren, noch im Reigen der Nationen festen Fuß fassen<sup>51</sup>. Innenpolitisch vermochte keine der schnell wechselnden Regierungen einen befriedigenden Ausgleich zwischen den divergierenden Völkerschaften herzustellen. Da die politischen Schwierigkeiten mit den Mitteln der parlamentarischen Demokratie nicht gemeistert werden konnten, übernahm 1929 König Alexander I. selbst die gesamte politische Verantwortung. Dieses System der „Königsdiktatur“ wurde durch die Ermordung Alexanders I. in Marseille (1934) schwer erschüttert. Hinzu kam, daß die außenpolitischen Sicherungen immer kraftloser wurden. Das Bündnisystem der Kleinen Entente, dem Jugoslavien 1920 beigetreten war, zerbröckelte zunehmend. Als die Ereignisse der Jahre 1938 und 1939 die Konzeption der Kleinen Entente gegenstandslos werden ließen, war auch Jugoslawiens traditionelle außenpolitische Sicherung dahin. Die jugoslawische Außenpolitik mußte sich umorientieren. Die Weichen auf diese Umorientierung hin waren zwar schon von Milan Stojadinović zu stellen versucht worden, aber erst sein Nachfolger Cvetković konnte sie

<sup>50</sup> Mehr darüber bei Jacob Hoptner, *Jugoslavija u krizi 1934–41*, S. 17 ff.

<sup>51</sup> Wenzel Jaksch, *Europas Weg nach Potsdam*. Stuttgart, 1959. Hier vor allem die Kapitel: 2. Das Sterben der Kleinen Entente, S. 286–291; 3. Beneschs Geheimdiplomatie bricht zusammen, S. 292–299.

Ferner: Stephan Bućs Abhandlung, *Mißlungene Staatsbildungen auf der Anklagebank*.

**durchführen.** Stojadinović arbeitete auf die allmähliche Annäherung **an** Deutschland **hin, ohne die Fäden nach** Paris und London abreißen zu lassen. Die öffentliche Meinung Jugoslawiens billigte die Politik Stojadinović's, aber sein Sturz (1938) ließ die **begonnene** Umorientierung nicht ausreifen. Dragiša Cvetkovic, Stojadinović's Nachfolger, **erkannte** klar, daß er Jugoslawien nur dann konsolidieren könne – innen und außen –, **wenn** die Kroaten sich an dieser Konsolidierung freiwillig beteiligten. Der innere Zusammenfall der Tschechoslowakei infolge der ungelösten Nationalitätenprobleme war **ein** beispielgebender Warnruf<sup>52</sup>. Cvetković's Hauptbemühen zielte daher auf die **Versöhnung** der beiden größten Staatsvölker Jugoslawiens, was ihm auch im Versöhnungs**vertrag** – genannt „SPORAZUM“ – vom 26. 8. 1939 zu glücken schien. Außen**politisch wollte** Cvetković seinem Land freie Hand sichern.

In diesen Jahren wurde die Zusammenarbeit mit Deutschland schrittweise enger. Hitler und Göring ließen es nicht fehlen an Bekundungen der Sympathie für das tapferere Serbenvolk. Mehr als die Hälfte des jugoslawischen Außenhandelsvolumens entfiel auf das Gesdiäft mit dem Deutschen Reich. Im politisdien und wirtschaftlichen Bereich gab es keine Reibungsflächen zwischen Jugoslawien und Deutschland. Wenn dieses gute Verhältnis trotzdem getrübt wurde, so lag dies an dem deutsch-italienisdien Bündnis, sowie an der betont frankreidifreundlichen Einstellung des serbischen Offizierskorps.

**Als die** italienische Albanien-Armee nach dem voreiligen Angriff auf Griechenland (28. 8. 1940) infolge des tapferen griechischen Widerstandes in schwere Bedrängnis geriet, **sah sich** Hitler in die Notwendigkeit versetzt, seinem Adisenpartner zu Hilfe zu **kommen.**

Es ist hier an der Zeit, einige grundsätzliche Bemerkungen über das deutsch-italienische Verhältnis einzuflechten. Freiherr von Weichs, der spätere OBSO, hat wie folgt zu diesem Verhältnis Stellung genommen<sup>53</sup>:

„... Wenn eine Großmacht sich mit einem anderen Staat verbündet, ist es Vorbedingung, daß man die Wehrkraft des Partners genau kennt und richtig beurteilt. Ist ein gemeinsamer Oberbefehl, der die wünschenswerteste Art der Zusammenarbeit ist, nicht möglich, so muß wenigstens das Zusammenwirken der beiderseitigen Generalstäbe ein so enges sein, daß die Einheitlichkeit der Gesamtkriegsführung gewährleistet ist. Sonst kann es dazu kommen, daß der militärisch stärkere Partner in die Abhängigkeit des schwächeren gerät, besonders wenn der letztere aus politischer Eigenwilligkeit seine besonderen Kriegsziele verfolgt.

So geriet die deutsche Kriegführung wiederholt in Abhängigkeit von der italienischen. Obwohl der deutsche Generalstab die zu erwartende Leistungsfähigkeit

<sup>52</sup> Wenzel Jaksch, Europas Weg nach Potsdam. S. 337:

„... Die innere Auflösung der Tschechoslowakei warf auch ihren Wellenschlag bis nach Jugoslawien. Die kroatische Bauernpartei tagte am 15. Januar 1939 in Agram und forderte Autonomie bis zur Konsequenz der Selbstbestimmung. Ihr Führer Dr. Maček erklärte bei dieser Gelegenheit: ‚Wir sind die Sudetendeutschen von Jugoslawien.‘“

<sup>53</sup> Feldmarschall von Weichs, Handschriftliche Aufzeichnungen im Anhang zu seinem Tagebuch.

des Bundesgenossen richtig beurteilte, hat Hitler sie, wohl beeinflusst von Mussolini, erheblich überschätzt. Zwar sagte er später einmal: „Mussolini ist der einzige Römer unter lauter Italienern!“ Doch das war ein späteres Werturteil auf Grund unangenehmer Erfahrungen. Dem „einzigsten Römer“ verbot sein Stolz, sich deutschem Oberbefehl zu unterstellen oder sich entscheidend beeinflussen zu lassen..“<sup>53</sup>

Nach Weichs und anderen militärischen Autoritäten führte die deutsch-italienische Koalition „... zu einer unerfreulichen Zersplitterung deutscher Kräfte auf Nebenkriegsschauplätzen zu einer Festlegung wertvoller Truppenverbände, die dann an entscheidender Stelle fehlten.“<sup>54</sup> Die deutsch-italienische Koalition hat gerade in Südosteuropa bittere Früchte getragen, und zwar auf militärischem wie auf politischem Felde. Obwohl das deutsche Eingreifen auf dem Balkan strategisch wie politisch höchst unerwünscht war, mußte deutscherseits eingegriffen werden, um den Bundesgenossen aus einer bedrohlichen Lage zu befreien: Militärisch war das deutsche Eingreifen unerwünscht, denn Deutschlands Interessen verlangten einen ruhigen Balkan, nach Möglichkeit sogar einen neutralen. Ausschlaggebend wurden politische Rücksichten. Diese schonten jedoch die italienischen Empfindlichkeiten. Das Auswärtige Amt in Berlin betrachtete alles, was sich am Ufer der Adria abspielte, als italienische Familienangelegenheit.

Wenn der Krieg Italiens gegen Griechenland etwas offenbarte, dann die Tatsache, wie wenig der italienische Bundesgenosse leisten konnte.

War der italienische Mißerfolg der erste Anlaß zum deutschen Eingreifen, so bestimmten jedoch diplomatisch-politische Ereignisse Gang und Ergebnis der deutschen Südosteuropa-Politik. Diese Ereignisse müssen bis in den Sommer 1939 zurückverfolgt werden: Noch vor Ausbruch des II. Weltkrieges plante Frankreich die Aufstellung einer „Levante-Armee“, die später in „Weygand-Armee“ umgetauft wurde. Es hat geheime Besprechungen zwischen dem französischen und dem jugoslawischen Generalstab gegeben, bei denen eine Neuauflage der „Saloniki-Operation“<sup>55</sup> in Aussicht genommen worden ist. Die während des deutschen Westfeldzuges gemachten Aktenfunde orientierten die deutsche Führung über diese Vorgänge, was vor allem die deutsche Diplomatie in Südosteuropa aktiv werden ließ. Politische Lösungen wurden zunächst angestrebt. Denn obwohl die Briten nach dem Sieg der Deutschen über die Franzosen das französische Erbe in Südosteuropa antraten, in Griechenland sogar ein Expeditions-Korps von 7000 Mann stationiert hatten, wurde dies dennoch nicht als eine Bedrohung der deutschen Sicherheit angesehen. Die deutsche Führung versuchte daher zunächst, die Situation mit diplomatischen Mitteln zu meistern. Dies geschah einmal dadurch, daß propagandistisch eine Serbophilie in Deutschland offiziell gefördert wurde<sup>56</sup>. Zum

<sup>54</sup> Siehe unter 53.

<sup>55</sup> Mit Hilfe der Franzosen haben die Jugoslawen 1918 an der ‚weichen Stelle‘ – nach Churchill ‚dem Unterleib Europas‘ – der Mittelmächte eine Front errichtet und von Saloniki aus sich siegreich nach Norden gekämpft.

<sup>56</sup> Walter Hagen, Die geheime Front. S. 209.

zweiten sah der Reichsaußenminister auf diplomatischer Ebene sein Ziel darin, Jugoslawien zum Beitritt in den Dreimächtepakt zu veranlassen.

Nach dem Zusammenbruch Frankreichs und dem Zusammenwirken Ungarns, Rumäniens und Bulgariens mit Deutschland hatte sich in Belgrad die Erkenntnis durchgesetzt, daß die Stunde der Entscheidung geschlagen hatte<sup>57</sup>. Der Prinzregent Paul und die Regierung Cvetković entschieden sich für Berlin, denn es war klar, daß angesichts der machtpolitischen Gegebenheiten Großbritannien nicht in der Lage war, Jugoslawien wirksam zu unterstützen. Freilich hatte die Politik der Annäherung an Deutschland im serbischen Offizierskorps einen entschlossenen und gefährlichen Gegner<sup>58</sup>. Eine Politik gegen den Willen der serbischen Offiziers-Kaste stand auf gläsernen Füßen. Dies bewiesen die nun schnell aufeinanderfolgenden Ereignisse: Am 25. 3. 1941 vollzog die Regierung Cvetković glanzvoll den Beitritt Jugoslawiens zum Dreimächtepakt. Ministerpräsident Cvetković und sein Außenminister befanden sich kaum wieder in Belgrad, hatten kaum dem Prinzregenten Vortrag gehalten, da wurden sie aus dem politischen Leben ausgeschaltet. General Dušan *Simović* war zwar optisch die Hauptfigur des Staatsstreichs, aber die motorische Kraft war General Boris Mirković<sup>59</sup>. Er hatte am 27. 3. 1941 in Belgrad einen Staatsstreich durchgeführt, den Prinzregenten und das Kabinett Cvetković abgesetzt und den minderjährigen König Peter II. eingesetzt.

Hauptnutznießer des Staatsstreiches war zunächst Großbritannien<sup>60</sup>, denn um der Aussicht willen, den deutschen Gegner zu schwächen, ließ es die Jugoslawen in den Kampf gehen. Die Deutsche Botschaft in Belgrad drahtete zwar noch am 30. März 1941 nach Berlin: „General Mirković, der tatsächlich Verantwortliche für die Revolution, hat mit Militärattadié Fühlung genommen, um zum Ausdruck zu bringen, daß neue Regierung zum Pakt stehen werde ...“, aber Berlin ließ sich auf keine Diskussion mehr ein. Hitler handelte schnell, um den „Unsicherheitsfaktor Jugoslawien“<sup>61</sup> auszuschalten. Noch am selben Tage (27. 3. 1941) rief er seine militärischen Autoritäten zusammen, und eröffnete ihnen in der Reichskanzlei, daß er entschlossen sei, „ohne mögliche Loyalitätserklärungen der Simović-Regierung abzuwarten, alle Vorbereitungen zu treffen, um Jugoslawien militärisch und als Staatsgebilde zu zerschlagen..“<sup>62</sup> Wie sehr Hitler selbst vom Ablauf der Dinge, die der Beitritt Jugoslawiens zum Dreimächtepakt auslöste, überrascht war, zeigt auch der Feldzug gegen Jugoslawien selbst. Zwar ging dieser Feldzug als Musterwerk strategischer Planung in die Kriegsgeschichte ein, tatsächlich aber mußte kein deutscher Feldzug mehr improvisiert werden als der gegen

<sup>57</sup> Jakob Hoptner, Jugoslawia u krisi. S. 239 ff.

<sup>58</sup> Walter Hagen, Die geheime Front. S. 204.

<sup>59</sup> Die Kontroverse Simović : Mirković ist bei Jakob Hoptner, Jugoslawia u krisi 1934–1941, auf den Seiten 415–429 im vollen Wortlaut abgedruckt.

<sup>60</sup> Churchill atmete auf und schrieb den Satz: „Jugoslawien hat seine Seele wiedergefunden.“ Winston Churchill, Memoiren, III, 1, S. 199.

<sup>61</sup> Walter Hagen, Die geheime Front. S. 209.

<sup>62</sup> Genauer Wortlaut der Führerweisung Nr. 25:  
„Der Militärputsch in Jugoslawien hat die politische Lage auf dem Balkan geändert. Jugoslawien muß auch dann, wenn es zunächst Loyalitätserklärungen abgibt, als Feind betrachtet und daher so rasch als möglich zerschlagen werden...“

Zitiert nach: Walter Hubatsch ‚Hitlers Weisungen für die Kriegführung 1939–1945‘. S. 106.

Jugoslawien. Die Improvisationen lassen sich auch durch die Tagebuchaufzeichnungen Maximilian von Weichs belegen:

„ ... Als ich am 27. 3. 41 mit meinem Sonderzug zur Besichtigung einer Division mich auf dem Truppenübungsplatz Baumholder befand, erfuhr ich durch den Rundfunk, daß bereits zwei Tage nach Abschluß des Pakts in Belgrad durch einen militärischen Staatsstreich der Prinzregent und seine Regierung gestürzt worden waren, der noch minderjährige König Peter zur Übernahme der Regierung gezwungen wurde. Ich war mir vornherein darüber klar, daß dies bei der Mentalität Hitlers für diesen einen Kriegsgrund bedeuten würde. Denn durch den Stellungswechsel Jugoslawiens war für uns tatsächlich eine ernste Bedrohung von Flanke und Rücken der ohnedies in schwieriger Lage in Albanien kämpfenden Italiener eingetreten. Die Durchführbarkeit der beabsichtigten deutschen Operation war in Frage gestellt.. „<sup>63</sup>

Die offizielle jugoslawische Geschichtsschreibung nach 1945 bewertet das Verhalten der Deutschen nahezu ausschließlich nach den verhängnisvollen Schmähwörtern Hitlers Jugoslawien gegenüber, von denen „Ausräuchern des Verschwörernestes Belgrad“, „Bombenschmeißer“ etc. nur einige sind. Geflissentlich wird dabei außer Acht gelassen, daß diese ‚Weisungen‘ von den militärisch Verantwortlichen weitgehend entkräftet worden sind. Hitlers Zorn richtete sich ebensosehr gegen das serbische Volk, das er noch vor wenigen Tagen bewundert hatte, wie auch gegen seinen Außenminister. Das letztere war begründet, das andere unlogisch und leitete überstürzte Maßnahmen ein, die in ihren Auswirkungen binnen Jahresfrist ein Chaos erzeugten.

## 2. Der Balkan-Feldzug 1941

Als geeignetste Operation empfahl sich ein konzentrischer Angriff. Ungarn und Bulgarien wurden durch umfangreiche territoriale Konzessionen zur Mitwirkung bei dem deutschen Angriff gewonnen. Insbesondere erhoffte sich Bulgarien nun die Erfüllung seiner Revisionswünsche im Westen und Süden. Sein Besitz erweiterte sich um ca. 50000 qkm.

Der Angriff gegen Jugoslawien begann am 6. 4. 1941 wie folgt:

1. Die 12. Armee unter Feldmarschall List, die ohnedies zum Angriff auf Griechenland bereit stand, sollte aus Bulgarien heraus mit einem Teil der Streitkräfte die griechische Metaxas-Linie nehmen, mit einem anderen Teil (= Panzergruppe Kleist) nach Westen die bulgarisch-jugoslawische Grenze überschreiten und dann auf Belgrad eindrehen.
2. Aus Ungarn heraus sollte das motorisierte Korps Reinhard durch das Banat auf Belgrad vorgehen.
3. Die 2. Armee unter von Weichs sollte in zwei Gruppen aufmarschieren:
  - a) In der Steiermark – südlich Graz – die aus drei Korps zu je 2 Infanterie-Divisionen bestehende zum Vormarsch durch Kroatien;

<sup>63</sup> Feldmarschall von Weichs, Handschriftliche Aufzeichnungen zum Zwecke einer umfangreichen Studie. Kennzeichnung des Militärarchivs, Koblenz: Blatt 77 und 79.

- b) Aus dem Raum zwischen Plattensee und Drau sollte das motorisierte Korps von Vietinghoff die Drau überschreiten, mit einem Teil nach Agram vorstoßen und mit der Masse Belgrad erreichen.

Während auf serbischem Boden den Streitkräften List's zäher Widerstand entgegengesetzt wurde, als er über Niš in Jugoslawien eingedrungen war und auf Belgrad abdrehte, wurden die Deutschen in Slovenien und Kroatien von der Bevölkerung begrüßt. Fast kein Kroat war dem Mobilmachungsbefehl Simovic's gefolgt. Die Reste der jugoslawischen Armee – im wesentlichen Serben – zogen sich in die bosnischen Berge zurück. Das Oberkommando des Heeres unterstellte nunmehr die im jugoslawischen Raum kämpfenden Teile der 12. Armee der 2. Armee mit dem Auftrag, die Restteile der jugoslawischen Armee zu vernichten, während die 12. Armee den Angriff gegen Griechenland fortsetzte. Freiherr von Weichs, der die 2. Armee damals befehligte, schrieb in seinem persönlichen Tagebuch:

„ ... Die Divisionen der nunmehr verstärkten 2. Armee wurden daher von Norden, Osten und Südosten konzentrisch auf das Berggelände angesetzt. Doch zu einer Entscheidungsschlacht ist es nicht mehr gekommen. Denn fast gleichzeitig erhielt ich Befehl, mich nach Belgrad zu begeben, da die jugoslawische Regierung einen Waffenstillstand angeboten hatte. In der Hauptstadt sollte ich darüber verhandeln. Ich flog nach Belgrad und landete auf dem Flugplatz Semlin. Die Brücken über die Donau und Save waren von den Jugoslawen gründlich zerstört, so daß zur Zeit nur Fährbetrieb möglich war. Die Stadt hatte durch den deutschen Angriff gelitten. Die erste Bombe war auf die deutsche Gesandtschaft gefallen, die völlig zerstört war. Die Diensträume waren in die ehemalige tschechoslovakische Gesandtschaft verlegt. Ein Flügel des königlichen Stadtschlusses war zertrümmert. Wie ein Symbol der künftigen Entwicklung lag die riesige Königskrone, die vordem das Dach geschmückt hatte, in Schutt. Die Masse der Bomben war aber in das Regierungsviertel gefallen und hatte die Ministerien zerstört. Dadurch waren in den ersten Tagen für die Regierung und die Armeeführung die Nachrichtenverbindungen gestört. Die noch anwesenden Herren der deutschen Gesandtschaft berichteten, daß die Einwohnerschaft erhebliche Verluste erlitten hatte, da die Menschen in Unkenntnis der Gefahr zum großen Teil auf die Straßen gelaufen waren. Als dann die bürgerliche Bevölkerung aus der Stadt floh, benutzte der Pöbel der Vorstädte die Gelegenheit zu gründlichen Plünderungen . .

Weichs schilderte auch die Kapitulationsverhandlungen:

„ ... Die Abordnung bestand aus dem ehemaligen Minister Marković<sup>65</sup>, der Außenminister des Prinzen Paul gewesen war, und einem höheren General (ge-

<sup>64</sup> Wie 63; Blatt 1 und 3.

<sup>65</sup> Jakob Hoptner schildert in seinem schon zitierten Buch „Jugoslavija u krizi 1934–1941“ wie der frühere Außenminister Cincar Marković nach der Flucht des Königs und seiner Regierung von General Kalafatović in der Nähe Belgrads aufgesucht wurde und geradezu gezwungen wurde wieder politisch aktiv zu werden, weil sich die jugoslawischen Militärs nicht zu helfen wußten. S. 402 . . . . Kalafatović flehte Cincar-Marković (schließlich) an zu retten, was politisch zu retten sei. . . .“

meint: General Danilo Kalafatović). Der große Saal der einstigen tschechischen Gesandtschaft erstrahlte im Kerzenlicht, da das Elektrizitätswerk noch nicht funktionierte, als wir uns am Abend des 17. 4. 41 zum Abschluß der Verhandlungen versammelten. Italien und Ungarn waren durch ihre Militär-Attaches und Verbindungsoffiziere vertreten. Marković betrat den Saal mit den Worten: „Vor drei Wochen habe ich einen anderen Vertrag mit Deutschland unterzeichnet. Man hat mich daraufhin verhaftet und eingesperrt. Heute zwingt man mich, diesen Vertrag zu unterzeichnen. Sie können sich vorstellen, was das für mich bedeutet.“ Wir konnten uns eines Mitgefühls für diesen sympathischen Mann nicht erwehren. Unser Vertragsentwurf forderte bedingungslose Kapitulation der Wehrmacht unter restloser Abgabe von Waffen und Kriegsgüter einschließlich Kriegsschiffen und Flugzeugen. Marković beantragte, daß wir der jugoslawischen Regierung ein unbesetztes Restterritorium belassen sollten, ähnlich wie in Frankreich der Regierung Petain. Dieser Antrag mußte abgelehnt werden, da eine solche Maßnahme unter Balkanverhältnissen bedenklich gewesen wäre. Die Neigung der Balkanvölker zur Bandenbildung war ja von früher her bekannt. Ich wollte eine Rechtsgrundlage schaffen, um derartige Aufstandsbewegungen entsprechend niederhalten zu können. Daher war im Entwurf ein Absatz enthalten, daß jeder, welcher die Truppe vor ihrer Entwaffnung verließ, mit dem Tode bestraft werden könne. Marković erhob dagegen Einspruch, da sich Härten ergeben würden, weil ein Teil der Mannschaften die Truppe bereits verlassen hätte. Ich konnte mich diesem Einwurf nicht entziehen und änderte den Absatz dahin ab, daß von einem bestimmten Zeitpunkt ab der Besitz von Waffen und das Tragen der jugoslawischen Uniform bei schwerer Bestrafung verboten sei. Im übrigen wurde der Vertrag widerspruchslos unterzeichnet.

Für Italien unterzeichnete der Militär-Attache. Als auch der Vertreter Ungarns aufgefordert wurde zu unterzeichnen, erklärte er: „Die ungarische Regierung legt Wert darauf festzustellen, daß Ungarn sich nicht im Kriegszustand mit Jugoslawien befindet!“ Das hatte aber nicht gehindert, daß Ungarn die Batschka gewaltsam in Besitz genommen hatte ..<sup>66</sup>

Nach 12 Tagen also (6.–18. 4. 1941) war der Feldzug gegen Jugoslawien beendet. Nach Weichs war der rasche Verlauf des Feldzuges in Jugoslawien der Überlegenheit der deutschen Waffen und der zielbewußten deutschen Führung zuzuschreiben, nicht aber einem Absinken der Kampffähigkeit<sup>67</sup> der Balkanvölker, „denn diese kam in

<sup>66</sup> Wie 63; Blatt 5 und 7.

<sup>67</sup> Franz Csokor, Als Zivilist im Balkankrieg S. 143 gibt folgende Illustrierung: Ein serbischer Offizier reißt mit folgenden Worten seine Kokarde ab:

Sie wundert sich, wie leicht mir dies fiel? Weil ich mich schäme, daß ich als Offizier in diesem Krieg war... Vor unseren Soldaten schäme ich mich, die man mit schlechten Schuhen und Monturen nach tagelangen Märschen ausgepumpt an einen aus Camions (= LKW) verladene frischen Feind gebracht hat, vor meinem Pferd, das unter mir kreperte, weil nicht einmal Hafer für uns nachkam. Deshalb tat ich auch dieses Ding so rasch herunter, und wenn ich es je wieder tragen sollte, dann für eine Sache, die das Volk befiehlt und keine Generäle, die vor acht Tagen noch nicht wußten, für wen sie eigentlich zu kämpfen hatten..."

**ihrer** Zähigkeit und Verschlagenheit erst in den Partisanenkämpfen der späteren Jahre voll zum Ausdruck."<sup>68</sup> Weichs fährt fort:

„ ... Unseren Einsatz auf dem Balkan verdanken wir der Politik und militärischen Schwäche Italiens. Die Eroberungen, die wir dabei machten, sollten sich als Danaer-Geschenk im wahrsten Sinne des Wortes erweisen. Als ich am 17. 5. 41 den Balkan verließ, ahnte ich nicht, unter welchen veränderten Verhältnissen ich ihn 1943 wiedersehen sollte."<sup>69</sup>

Die Waffen hatten entschieden. Nun hatte die deutsche Politik das Wort. Es wurde eine schlechte Politik. Walter Hagen alias Dr. Hoettl dürfte den Kern der Sache getroffen haben, wenn er feststellt:

„Die deutsche Politik Jugoslawien gegenüber war in dieser entscheidenden Phase von einer kaum überbietbaren Leichtfertigkeit und Richtungslosigkeit."<sup>70</sup>

Hitler entschied sich nun für die politische Zerschlagung Jugoslawiens und für die Schaffung eines kroatischen Staates. Er entschied, daß sich die Kroaten den Führer wählen sollten, den sie haben wollten und der Italien genehm war. Freiherr von Weichs berichtete über diese Ereignisse in Agram wie folgt:

Die Geburt dieses Staates machte zunächst einen etwas operettenhaften Eindruck. Als ich in Agram am 13. 4. eintraf, begrüßte mich der kroatische **General** Kvaternik, der zunächst das „freie Kroatien" konstituierte. Er war alter k. u. k. Oberst, der Typ des ehemaligen österreichischen Offiziers, von guter militärischer Erscheinung, mit festem, soldatischem Auftreten und großer Redegewandtheit. Politisch hatte er wohl etwas wirre Ideen. Er versicherte mir, daß Kroatien baldigst eine Armee aufstellen werde, die Schulter an Schulter mit den Deutschen auf jedem beliebigen Kriegsschauplatz kämpfen werde.

Etwas ermüdet von verschiedenen Truppenbesuchen, hoffte ich etwas ruhen zu können. Doch das wurde mir nicht gegönnt. Man eröffnete mir, daß anlässlich der Neugründung im Staatstheater eine Festvorstellung, und zwar ‚Parzifal‘ stattfinden werde, daß als äußeres Zeichen der Verbundenheit von Deutschland und Kroatien auch ich daran teilnehmen müsse und Kvaternik midi in meinem Hotel abholen werde. Aber fast zwei Stunden wartete ich in meinem Hotel, ebenso das Publikum geduldig im Theater. Kvaternik kam nicht. Er war angeblich auf einer Fahrt nach auswärts in deutsche Marschkolonnen geraten und dadurch aufgehalten worden. Schließlich entschloß man sich, ohne den General zu beginnen, und ich fuhr allein ins Theater, dort begrüßt von einer Gruppe von Herren, nach unseren Begriffen merkwürdig bekleidet, teils mit einem kapuzinerbraunen Touristenanzug, der kroatischen Parteiuniform, teils mit Smoking, zu dem nach dortiger Mode Schlipse mit langen Goldfransen getragen wurden. Das war die neue Regierung und der Theater-Intendant. Die Vorstellung begann. In der Pause nach dem ersten Akt erschien endlich Kvaternik, ebenfalls bekleidet mit der Parteiuniform, begrüßte mich mit großem Redeschwall und erklärte, nach-

<sup>68</sup> Wie 63; Blatt 15.

<sup>69</sup> Wie 63; Blatt 15 und 17.

<sup>70</sup> Walter Hagen, Die geheime Front S. 230.



dem er sich an dem aufgebauten guten Buffet gestärkt hatte, daß er nunmehr zum Staatsakt schreiten werde. Er nötigte mich, neben ihn an die Brüstung der Proszeniumsloge zu treten, und schmetterte eine zündende Rede in das Publikum. Da die Rede kroatisch gehalten war, verstand ich sie nicht, wußte auch nicht, warum er mir unter dem Jubel des Publikums wiederholt die Hand drückte. Die Rede endete mit 5 Nationalhymnen: 2 deutschen, 2 italienischen, 1 kroatischen. Für uns Deutsche wirkte die Veranstaltung eher komisch als feierlich. Dann wurde die Vorstellung fortgesetzt. Idi ging nach Hause.

Am nächsten Tage erschien Dr. Ante Pavelić. Er kam aus der Emigration in Italien und trat mit der Bezeichnung Poglavnik die Stelle des Staatsoberhauptes an. Unter dem Einfluß des deutschen Auswärtigen Amtes war diese Auswahl getroffen worden. Ob sie eine glückliche war, sollte sich erst später zeigen. Pavelić, eine schlaue, gewandte, aber undurchsichtige Persönlichkeit mit etwas dunkler Vergangenheit, betonte zunächst seine Deutschfreundlichkeit. Er hob mir gegenüber hervor, daß die Kroaten keine Slaven, sondern Ostgoten seien, die sich durch Zufall eine slavische Sprache zugelegt hätten. Äußerlich freilich hatte der Poglavnik nichts Gotisches. Er beförderte – als erste Amtshandlung – seinen bisherigen Platzhalter Kvaternik zum Feldmarschall. Als Glaise, der sich als alter k. und k. Kamerad ein offenes Wort erlauben konnte, meinte, ein Marschall ohne Armee sei doch etwas Lächerliches, sah Kvaternik das zwar ein. Doch es war zu spät, die Beförderung stand bereits in der Presse . . ."<sup>71</sup>

Nach Hermann Neubacher war das ‚Hauptmotiv für die Neuordnung der Dinge auf dem Balkan das Bestreben, den Bundesgenossen zufriedenzustellen‘<sup>72</sup>. Nachdem das bisherige Jugoslawien verteilt war, verblieb als Katastrophenrest Serbien, dem die moralische Last der Nachfolge des Feindstaates Jugoslawien aufgebürdet wurde. Diese Neuordnung war unbefriedigend, zumal auch die Politik der folgenden Jahre ohne folgerichtige Gesamtlinie war.

### **3. Die militärisch organisierten Widerstandsbewegungen im jugoslawischen Raum 1941 – 1945**

Der Guerillakrieg hat auf dem Balkan sehr alte historische Wurzeln. Zwar hat der moderne Staat auch im Südosten seine wehrfähigen Männer in reguläre Armeen zusammengefaßt, aber nur in Südosteuropa gibt es in der Wehrgeschichte bis in die jüngste Zeit die Erscheinung, daß der „Reguläre“, der formal gesehen den Krieg verliert, sich „häutet“ und als „Irregulärer“ wieder das Kriegstheater betritt. Dieses neuerliche Auftreten wird nicht von einer staatlichen Obrigkeit befohlen. Der Auftritt nach der ‚Häutung‘ erfolgt gemäß einer sehr alten Ordnung, die in der Geschichte und der gesellschaftlichen Sitte wurzelt. Man muß es verstehen, wenn es einmal schiefging, in die heimatlichen Berge zu verschwinden, um dann wieder hervorzubrechen, wenn

» Wie 63; Blatt 93 und 95.

<sup>72</sup> Hermann Neubacher, Sonderauftrag Südost. Göttingen, 1956, S. 132.

beim Gegner schwache Stellen erkannt wurden. Diese Tatsache von Anfang an nicht genügend beachtet zu haben, brachte den Siegern von 1941 dann jene grauenvollen Überraschungen des „Bandenkrieges“.

Die formelle Kapitulation bedeutet noch lange nicht das wirkliche Ende des Krieges. Sehr bald kristallisierte sich ein ‚Nebenkriegsschauplatz‘ unerwarteter Art heraus, der die militärische und politische Führung vor Aufgaben stellte, auf die sie kaum vorbereitet war. Räume wurden als „befriedet“ gemeldet und angesehen, weil die siegreichen Truppen sie rasch durchheilt hatten, aber eigentlich hatte man lediglich die Hauptverbindungen in der Hand. Die den Guerillakrieg nicht kennenden deutschen Soldaten erlebten in Jugoslawien bittere Überraschungen. Allgemein ausgedrückt, spielte sich das Geschehen so ab: Zuerst tritt der reguläre Soldat dem irregulären Kämpfer mit dem Gefühl absoluter Überlegenheit gegenüber. Er weiß um die eigene straffere Organisation und Versorgung<sup>73</sup>. Er weiß, daß auf seiner Seite meist bessere Bewaffnung und verschiedene Truppengattungen neben ihm vorhanden sind. Er macht die Erfahrung, daß da, wo reguläre Verbände mit ihrer Kampfkraft auftauchen, der Irreguläre meist verschwindet und ausweicht<sup>74</sup>. Der Reguläre wertet dies als Schwäche oder gar Feigheit des Gegners, 'dem er es wieder einmal gezeigt hat'. Die bitteren Erfahrungen beginnen, wenn sich die Nachrichten wiederholen, daß nach Abzug der Regulären die Irregulären wieder aufgetaucht sind, gleich STEHAUFMÄNNCHEN<sup>75</sup>. Sicherlich, die Irregulären wurden etwas gerupft, vielleicht auch übel zu gerichtet, aber sie wurden nicht vernichtet.

Vor dem Hintergrund dieser allgemeinen Bemerkungen sollen nun die beiden bedeutendsten militärischen Widerstandsbewegungen auf jugoslawischem Boden untersucht werden:

<sup>73</sup> Oskar Davičo schildert in seinem Roman „Die Libelle“ recht plastisch die Gefühle eines Partisanen in Belgrad, an dem deutsche Soldaten vorbeimarschieren: „... Plötzlich fühlt er, daß er die Deutschen beneidet, weil sie so gut genährt, so lebendig und sauber waren, weil ihre Waffen in der Sonne blitzten ... er beneidete sie, weil ihre Uniformen neu waren. Sein Karabiner, den er morgen erhielt, glänzte sicher weniger, und seine Uniform war im besten Falle die durchlöcherterte, blutbespritzte, kotbedeckte Uniform eines Deutschen, in der dieser sich im Todeskampf gewälzt hatte. Er selbst würde nie so gut genährt, so rotwangig sein ...“ S. 418.

<sup>74</sup> Giovanni Pesce, Soldaten ohne Uniform, schildert in seinem Partisanen-Tagebuch diese Taktik, indem er einen Artikel des Abbè Prat aus dem Jahre 1854 zitiert: „Das revolutionäre Spanien“. Darin heißt es:

„... Weder die Schlachten noch Scharmützel erschöpften die französischen Kräfte, sondern die unablässigen Belästigungen durch den unsichtbaren Feind, der, wenn man ihn verfolgte, in der Masse des Volkes verschwand, aus deren Schoß er sofort danach mit erneuter Kraft wieder erschien, um zum Angriff überzugehen ...“ S. 72.

<sup>75</sup> Andreas Engermann, Einen bessern findest Du nidit. In diesem Landser-Roman prägt Engermann den Ausdruck Gespenster Krieg: „... Es kam, wie es kommen mußte. Viele der jungen slovenischen Männer flüchteten. Und sie flüchteten nicht nur, sondern taten das, was jeder von uns in der gleichen Lage auch getan haben würde, sie wurden Partisanen. Und ihr Unglück und unser Unglück war, daß sie einen Befehlshaber hatten, der den Partisanenkrieg zu handhaben verstand, Tito... Uns blieb übrig, uns unseres Lebens zu wehren. So erlebten wir sofort, was es hieß, in einem fremden Land, inmitten eines unzugänglichen Gebietes, gegen Gespenster zu kämpfen ...“ S. 464.

## 1. Die Cetniks<sup>76</sup>

## 2. Die Partisanen<sup>77</sup>

Die Cetniks waren eine milizartige, militärische Organisation, die seit der Wiederaufrichtung Serbiens als selbständiger Staat institutionalisiert und legalisiert worden sind. Hervorgegangen aus der Haiduken-Tradition, spielten sie im XX. Jahrhundert mehrmals die Rolle eines bewaffneten Selbstschutzes gegen ins Land eingedrungene Feinde. Der Oberst Draža Mihailović war der letzte Stabschef der Cetniks vor Ausbruch des Krieges 1941. Er erkannte die Kapitulation der offiziellen Heeresleitung nicht an, sondern rief zur Fortsetzung des Kampfes gegen die Okkupatoren auf. Mihailović konnte rasch seine Autorität ausdehnen und stabilisieren, so daß ihn sogar der nach London ins Exil geflüchtete König Peter II. zum General beförderte und zum Kriegsminister ernannte. Die Westalliierten und die Sowjetunion betrachteten ihn offiziell als Oberbefehlshaber der jugoslawischen Heimatarmee.

Der Geist, der die Cetniks beseelte, war ein selbstverständlicher Patriotismus, Treue zum König – bis zu seiner Wiederkehr sollte der Bart nicht mehr beschnitten werden – und der Wille, das Vaterland wieder zu befreien. Da die Cetniks die Wurzeln ihrer Kraft in der näheren Heimat hatten, waren sie auch mehr auf Heimatschutz eingestellt, was ihrer Kampfweise einen vorwiegend defensiven Charakter gab. Dies hat ihrer Bewegung Auftrieb gegeben, sie aber auch gebremst.

Einer der Hauptgegner der Cetniks, die eine serbische Angelegenheit waren, waren die Ustaša, die eine kroatische Angelegenheit waren. Zum politischen Programm der Ustaša gehörte die Errichtung eines kroatischen Nationalstaates. Diesem Ziel widmete sich die Führung der Ustaša mit aller Kraft und Unbedenklichkeit. Die Gesamtsumme des gnadenlosen Kampfes, den die Ustaša gegen die „unerwünschten“ Serben geführt hat, dürfte auf Grund verlässlicher Quellen bei 700 000 Opfern liegen<sup>78</sup>. Einzelheiten über diese grauenhaften Vorkommnisse sind sowohl deutschen Dienststellen in Kroatien und Serbien, als auch den Organen der Nedić-Regierung, sowie neutralen diplomatischen Beobachtern bekannt gewesen und aktenkundig gemacht worden. Sie haben infolge ihrer Übereinstimmung deprimierende Glaubwürdigkeit<sup>79</sup>. Die Deutschen konnten in diesem Stadium nur warnen und mahnen, aber mit Rücksicht auf die kroatische Selbständigkeit nicht eingreifen und Abhilfe schaffen. Das Ergebnis der Ustaša-Politik war für diese selbst wie für die Deutschen katastrophal: Die Ustaša kostete diese Politik, die von der Mehrzahl der Kroaten, vor allem von der nach wie vor einflußreichen Bauernpartei (siehe Dokumentation im

<sup>76</sup> četa = Abteilung, Schar.

Standardwerk der Cetniks des Draža Mihailović ist die von Radoje L. Knežević herausgegebene zweibändige Sammlung von Aufsätzen und Studien – teilweise mit bisher unveröffentlichten Dokumenten: KNJIGA O DRAŽI.

<sup>77</sup> Franjo Tudić, Rat protiv rata. (Der Partisanenkrieg in Vergangenheit und Gegenwart). Tudićs Buch ist der Versuch einer Einbettung der jugoslawischen Partisanenbewegung in weltgeschichtliche Zusammenhänge. Dieses Werk dürfte der bedeutendste Beitrag der jugoslawischen Militärwissenschaft der Gegenwart sein. Zugleich ist Tudićs Werk der Schlüssel zum Verständnis für die Ausstrahlungskraft Jugoslawiens auf die afro-asiatische Staatenwelt.

<sup>78</sup> Johann Wüsch, Population losses in Jugoslavia during World War II 1941–1945. (Atlantic Forum) Bonn–Bruxelles–New York, 1963.

<sup>79</sup> Ladislaus Hory und Martin Broszat, Der kroatische Ustascha-Staat S. 100 ff.

Anhang) abgelehnt wurde, die Sympathien des überwiegenden Teils der kroatischen Bevölkerung. Die Scheußlichkeiten der Ustaša leisteten den militärisch organisierten Widerstandsbewegungen – sicherlich ungewollt – Zubringerdienste, zunächst für Mihailović, dann aber vor allem für Tito. Der Ustaša-Terror erzeugte wiederum Grausamkeit auf der anderen Seite. Es tobte ein Vernichtungskrieg, wie ihn Europa bisher nicht gekannt hatte. Dieser Sachverhalt erklärt auch, warum Tito gerade in Kroatien sein Führungszentrum errichten konnte, und nicht etwa in Serbien. Den Preis für das von den Ustaša entfesselte Chaos bezahlte die deutsche Wehrmacht. Tausende deutscher Soldaten mußten nämlich in der Folgezeit in dem Bemühen fallen, dieses Chaos zu bändigen. Dabei boten sich zahlreiche Möglichkeiten, um den Gang der Dinge in eine andere Richtung zu lenken. Hierfür sei eine Episode aus Ostbosnien angeführt.

Das volklich wie konfessionell zerklüftete Bosnien wurde dem Staat Pavelić's einverleibt, sozusagen als Entschädigung für die Gebiete, die Agram den Italienern zugestehen mußte. Die bosnische Problematik stellte die Staatsführung des neuen Kroatiens vor Aufgaben, denen sie nicht gewachsen war.

(Darstellung der Episode aus Ostbosnien siehe Dokumente 67–85, Seite 187 ff.)

Da Kroatien vom Deutschen Reich als selbständiger und verbündeter Staat anerkannt worden war, durften sich die deutschen Dienststellen grundsätzlich nur insoweit mit innerkroatischen Angelegenheiten befassen, als es die allgemeine militärische Lage und die Sicherheit des Landes unbedingt erforderte. Diese Grundeinstellung der deutschen Kroatienspolitik schloß auch die Errichtung einer eigentlichen Militärverwaltung – wie etwa in Serbien – aus. Soweit deutsche Beamte tätig wurden, hatten sie lediglich eine beratende Stellung. Die Anerkennung der Eigenstaatlichkeit Kroatiens bedingte in allen politischen Fragen den Vorrang des deutschen Gesandten. Er war für die deutsche Kroatienspolitik verantwortlich und auf Grund seiner Stellung auch dazu berufen, die Zustimmung der landeseigenen Regierung in allen grundsätzlichen Fragen politischer Natur herbeizuführen. Die befriedigende Lösung der kroatischen Frage war in erster Linie eine politische Aufgabe. Darin stimmen alle Berichte der militärischen Autoritäten überein. Besonders der territoriale Befehlshaber in Kroatien – er führte den Titel: Deutscher Bevollmächtigter General in Kroatien – General Edmund Glaise von Horstenaus, hat in zahlreichen Eingaben an die Reichsregierung Vorschläge für eine solche Lösung unterbreitet<sup>80</sup> und nachdrücklich darauf hingewiesen, daß angesichts der Erschütterung der inneren Sicherheit Kroatiens deutscherseits nicht länger tatenlos zugewartet werden könnte. Meistens jedoch gelang es der Pavelić-Regierung, unterstützt vom deutschen Gesandten in Agram, Siegfried Kasche, ihren Standpunkt mit dem Hinweis auf die Souveränität Kroatiens durchzusetzen, selbst noch in den Zeiten, wo schon niemand „außer Kasche und dem Poglavnik an die Lebensfähigkeit des Ustaša-Staates glaubte“<sup>81</sup>. So gehörten die apokalyptischen Bilder der Vernichtung und Verwüstung weiterhin zum allgemeinen Bild im „Unabhängigen Staat Kroatien“.

Die Verhaltensweise der Ustaša hat nachhaltig auf die Wirksamkeit der Cetniks eingewirkt. Die Cetniks, die überwiegend ‚eine rein serbische Angelegenheit‘ waren,

<sup>80</sup> Dokumente im Militärgeschichtlichen Forschungsamt in Freiburg. (Unkatalogisiert).

<sup>81</sup> Dokumente im Militärgeschichtlichen Forschungsamt in Freiburg. (Unkatalogisiert).

konnten infolge der von der Ustaša durchgeführten Serbenpogrome und Serbenmassaker ihren Aktionsradius weiter spannen. Audi wurden sie in einen Zweifrontenkrieg gegen Deutsche und Ustaša, bald auch gegen die Partisanen hineinmanövriert. Mihailović plante ursprünglich einen offenen Aufstand gegen die deutsche Besatzungsmacht, die er durch häufige Überfälle – auch auf mitarbeitende Serben – und Sabotage zu schädigen versuchte. Als die Deutschen jedoch mit drakonischen Gegenmaßnahmen gegen die Mihailović-Anhänger voringen, verlagerte Mihailović den Schwerpunkt seiner Arbeit einmal auf die geheime Vorbereitung einer Mobilmachung von Serben, zum anderen auf die Bildung von Kadern und deren Ausbildung, um im Falle einer erwarteten alliierten Anlandung zum Losschlagen gegen die Achse und die Partisanen bereit zu sein. Einen Großteil seines Bemühens richtete er auf die Bekämpfung der Partisanen und der Ustaša. Die Okkupatoren wurden für ihn immer mehr Feind Nr. 2. Bis zum Sommer 1944 war Mihailović freilich der militärische Faktor, der den deutschen Dienststellen in Serbien das meiste Kopfzerbrechen bereitete und der viel ernster genommen werden mußte als die Kommunisten, die erst im Sommer 1944 in Serbien festen Fuß fassen konnten.

Organisator und Führer der jugoslawischen Partisanen war Josip Broz, genannt *Tito*<sup>82</sup>. Das Rückgrat der kommunistischen Widerstandsbewegung bildete eine mehrhundertköpfige, fest organisierte Gruppe, die schon in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen in Jugoslawien im Untergrund tätig gewesen war und auch schon auf internationaler Ebene bemerkenswerte Mutproben abgelegt hatte<sup>83</sup>. Auftrieb und zahlenmäßige Stärke gewannen die Kommunisten dank der Ustaša-Politik und dem Wohlwollen der Westalliierten. Trotz Parteiverbot<sup>84</sup> und Verfolgung im Königreich Jugoslawien verfügten die Kommunisten über einen einflußreichen Anhang aus den Oberschichten. Besonders stark verankert waren die Kommunisten in den Reihen der Jugendlichen der jugoslawischen Führungsschichten. Mit Hilfe ihrer eigenen Abkömmlinge konnte die KPJ so die Oberschicht aushorchen, überwachen und infiltrieren. Dank geschickter Propaganda faszinierten die Kommunisten vor allem die weibliche Jugend, für die das Erlebnis der Gleichberechtigung zwischen Mann und Frau ein neues, erregendes Erlebnis war. Aus diesem Grunde war der hohe Prozentsatz von weiblichen Partisanen verständlich<sup>85</sup>.

<sup>82</sup> Über den Namen „Tito“ kursieren zahlreiche Interpretationen. Die häufigste ist: *Tajna Internacionalna Teroristička Organizacija*. Fritzroy Maclean, *Eastern Approaches*, London, 1951: Maclean bereichert die Namensdeutung um eine weitere. Er schreibt im vorerwähnten Buch über Tito: „... He was a good organizer. In his underground army he made new appointments, allotted new tasks and established a new discipline. He would send for people and tell them what to do. You – he said to them – will do this; and you that! In Serbo-Croat: Ti, to; ti, to! He said this so often that his friends began to call him TITO. The name struck. It grew to be more than a nickname. It became a call to action, a rallying point...“ S. 241.

<sup>83</sup> Enver Redžić, *Jugosloveni u Spaniji*.

<sup>84</sup> Die KPJ wurde infolge ihres geglückten Attentats auf den Innenminister Milorad Drasković, der 1920 einen scharfen Kurs gegen die Kommunisten eingeschlagen hatte, verboten.

<sup>85</sup> Auch der Fanatismus war bei den weiblichen Partisanen am größten. Zur Illustrierung ein Beispiel, das Franz Csokor in seinem bereits zitierten Buch berichtet:

Mühelos erlernte sie (=Partisanin) die Technik unseres Kampfes, in der der Handstreich

Solange der deutsch-sowjetische Pakt vom 23. 8. 1939, der den Krieg entfesselt hatte, Geltung besaß, verhielten sich auch die jugoslawischen Kommunisten ruhig. Ja, sie befolgten sogar den Deutschen gegenüber die Stillhalte-Parolen der KOMINTERN<sup>81</sup>. Ihre Aktivität begann nach dem Einmarsch der deutschen Armeen in die Sowjetunion. Nun kam Leben in die Reihen der Kommunisten, zumal sie nun auch von der Stimmung profitieren konnten, die Fuller so beschreibt:

„ ... In den besetzten Ländern verwandelte sich die gedrückte Stimmung in helle Freude. Der Koloß war zum Stehen gebracht, und wiewohl sein Haupt aus Eisen sein mochte, es zeigte sich, daß seine Füße aus Ton waren. In den Balkanländern erhielt der Guerillakrieg eine Bluttransfusion, und es mußten immer mehr deutsche und italienische Truppen eingesetzt werden, um die Autorität in den besetzten Ländern aufrechtzuerhalten .. .<sup>87</sup>

eine große Rolle spielt, und meisterte sie bald mit einer pantherhaften Gewandheit, die selbst viele Männer übertraf. Ein junger Bursche wurde ihr beigelegt, der ihr an Zähigkeit und eiserner Entschlossenheit nichts nachgab. Gefangene machten die beiden nie; nur auf den Kolben ihrer Maschinenpistolen trugen sie wie auf eine Haushaltsrechnung mit Strichen jeden frisch erledigten Gegner ein...“ Die Geschichte geht dann so weiter, daß sich beide ineinander verlieben, dann Verlobung feiern. Danach gehen sie und die Partisanen schlafen. Morgens weckt ein Schuß die schlafenden Partisanen. Csokor erzählt weiter: ... die rauchende Pistole in der Hand (stand das Mädchen vor uns), und ihr zu Füßen lag der tote Bräutigam. Sie aber schrie! Natürlich meinten wir, der Bursche hätte in seiner Trunkenheit versucht, sie mit Gewalt zu zwingen, sein zu werden. Aber nicht das bekannte sie dem Kommissar, der sie verhörte. „Ich habe ihn getötet!“, gestand sie, „weil ich mich gefürchtet habe, daß er mir über unsere Sache gehen wird. Und bin ich dann noch ein Soldat für Euch, wenn ich mich so an einen Menschen hänge, daß ich nicht mehr bei unserer Linie bleiben kann?“ S. 253.

Über dieses Thema, das zu den ‚heißen Eisen‘ der KPJ zählt, wird gern in Romanen diskutiert, um Parteidstandpunkte zu verdolmetschen. Milo Dor, Tote auf Urlaub, läßt einen jungen Partisanen sagen:

„ ... Erst als die Russen angegriffen wurden, durften wir uns erheben. Wir mußten ihnen zu Hilfe eilen, weil sie uns zwei Monate vorher hatten verrecken lassen. Und wir erhoben uns und vergaßen alles. Sie hat in Belgrad ein Zentrales Militärkomitee ins Leben gerufen und den Befehl zur Bildung militärischer Einheiten gegeben, die zur Unterstützung russischer Fallschirmjäger eingesetzt werden sollten. Jeden Tag erwartete man den russischen Sieg. Unser Zentralkomitee rechnete mit einer deutschen Niederlage binnen zwei Monaten. Inzwischen ist Hitler bis Moskau gekommen. Die Rote Armee war nicht aus Stahl, was immer ausgespaunt worden war ...“ S. 108/109.

Am Schluß des Romans wird diese Kritik widerlegt laut „Und die Moral von der Geschicht' ist – Die Partei hat immer recht!“ Dies drückt ein kommunistischer Führer so aus:

„ ... Lenin hat die Revolutionen Lokomotiven der Geschichte genannt. Er hat damit die Geschwindigkeit gemeint, mit der die Ereignisse in solchen Epochen abrollen. Bei den Kurven, die an der Strecke liegen, fallen immer einige Passagiere heraus, aber die Lokomotive kann sich nicht um sie kümmern. Sie muß mit Volldampf weiterfahren, bis sie ihr Ziel erreicht hat. Dein Bruder und Mladen sind bei einer solchen heruntergefallen. Sie wollten eine andere Richtung einschlagen ...“

„Vielleicht war aber ihre die richtige?“

„Sie haben sich geirrt. Denn die Lokomotive ist richtig angekommen, wie Du siehst. Etwas beschädigt zwar, aber sie ist angekommen, und sie fährt noch immer. Weißt Du, die einzelnen Opfer zählen da nicht. Selbst wenn Lokführer das Gleichgewicht verliert und bei einer Kurve hinausfällt, muß die Lokomotive weiter fahren. Ein anderer tritt an seine Stelle... Sie haben die Disziplin gebrochen, zu einer Zeit als es um alles oder nichts ging. Wir waren eine Armee, und sie wollten sich selbständig machen ...“ S. 426.

<sup>87</sup> J. F. C. Fuller, Der II. Weltkrieg 1939–1945. S. 205.

Der große Herbstaufstand in Serbien ist zu einem großen Teil das Werk der Partisanen<sup>88</sup>, die damals noch mit den Cetniks zusammenwirkten<sup>89</sup>. Dieser Aufstand konnte jedoch von den deutschen und nationalen serbischen Kräften erfolgreich niedergeworfen werden. Tito konnte mit geringen Kräften zu den auf kroatischem Territorium organisierten Gruppen entfliehen. Dieser Schlag traf die Partisanen so hart, daß sie in Serbien bis zum Sommer 1944 nicht mehr offen auftreten konnten. Zwar wühlten und arbeiteten sie in Serbien unter der Decke weiter, indem sie Mordüberfälle verübten, die Industrie und Versorgungswerke sabotierten, die serbischen Bauern, Beamten, Polizisten und Cetniks terrorisierten, aber größere militärische Operationen konnten bis zum Sommer 1944 von den Partisanen in Serbien nicht durchgeführt werden. Mehrmals<sup>90</sup> hatte Tito mit seinen Formationen versucht, von Kroatien aus nach Serbien einzubrechen, aber stets konnte er mit Erfolg abgewehrt werden. Erst im Frühsommer 1944 gelang es mehreren Partisanen-Divisionen<sup>91</sup> den Ibar zu überschreiten und sich

88 Das Standardwerk des Aufstandes 1941 ist Jovan Marjanović, Ustanak i narodnooslobodilački pokret u Srbiji 1941.

8» Radoje L. Knežević, Knjiga o Draži.

9« 1943 abgewiesen.

1944 im Frühjahr versuchte Tito wiederum nach Serbien zu gelangen. Hierzu schrieb der damalige Generalstabschef des Militärbefehlshabers Südost, Generalmajor Curt Ritter von Geitner dem Verfasser:

Das Unternehmen gegen Ungarn im Frühjahr 1944 zog aus unserem Befehlsbereich 5 Divisionen ab, von denen 3 nicht mehr zurückkehrten, weil sie an anderen Frontstellen benötigt worden sind. Der Abzug der genannten deutschen Divisionen und die Erfolge der Roten Armee in der Südukraine erleichterten Tito den Entschluß *erneut* in Serbien einzufallen ... Die Stoßrichtung dem mit Tito's besten Divisionen unternommenen Angriffs zeigt die Skizze, die ich mir beizufügen gestatte. Die Abwehr erfolgte durch uns mit dem Unternehmen „Kammerjäger“. Und durch die 2. Panzer-Armee mittels des Unternehmens "Maimbaum". Wir mußten uns anfangs nur fremdländischer Kräfte bedienen. Tito soll von seinen 17 000 Mann 5000 verloren haben; seine Verbände zeigten sich größeren Operationen noch nicht gewachsen, konnten sich aber den dauernd angestrebten Umfassungsversuchen nach Montenegro und Westbosnien entziehen. Das RSK und das SFK haben sich – zum Teil unter bitteren Verlusten – bewährt. Eine Enttäuschung war das Versagen der Bulgaren, die schlecht ausgerüstet, jeden Schwung vermissen ließen und jede Wendigkeit. Auch nutzten sie mehrfach günstige Gelegenheiten nicht aus ..."

<sup>91</sup> Hierüber schrieb Generalmajor Curt Ritter von Geitner dem Verfasser:

»... In Serbien hielten sich bisher Tito-Verbände in nennenswerter Stärke nur im Südosten zwischen Kapaonik-Gebirge und dem südlichen Morava-Tal dank der Untätigkeit der Bulgaren auf. Teile davon konnten sich in die Gegend nördlich Niš verschieben. Sie bedrohten die Verbindungen sowohl nach Griechenland wie nach Bulgarien und bildeten für den Militärbefehlshaber Südost (General Felber) einen Gegenstand ständiger Sorge. Seine landeseigenen Verbände bedurften dringend der Auffrischung, die Bulgaren versagten chronisch, alle Anträge auf Rückgabe der an die 2. Panzer-Armee verliehenen Verbände wie auf anderweitige Verstärkungen blieben ohne Erfolg. OBSO hatte uns sogar empfohlen, die Bereinigung der Lage auf eine spätere Zeit zu verschieben ..."

„... Nach „Rösselsprung“ wurde vom OBSO eine ständige West-Ost-Bewegung der Tito-Partisanen in Bosnien erkannt; das Ziel konnte nur ein *erneuter* Angriff auf Serbien sein und damit auf die nach Süden führende Lebensachse der Heeresgruppe F ... Der Militärbefehlshaber Südost setzte gegen diese Kräfte stärkere Verbände (90% o Fremdverbände) an; nachdem der Feind sich nördlich der Toplica einer Umfassung (Unternehmen: Trumpf) infolge Versagens der Bulgaren entzogen hatte, wurde er südlich der Toplica erneut angegriffen und nach Süden abgedrängt (Unternehmen Kehraus). Überraschend machte er am 29. 7. 44 kehrt und warf sich unter Abschirmung nach Osten mit dem Schwerpunkt auf die Weyel-Cetniks, die er nach Nordwesten abdrängte... Die 2. Panzer-Armee wiederholte ihre schon früher

nach Norden, vor allem Richtung Belgrad, durchzukämpfen. Da der Militärbefehlshaber Serbien nun aber keine geeigneten Kräfte mehr zur Verfügung hatte, gelang ihm ihre rechtzeitige Zerschlagung nicht mehr. So wurde es möglich, daß diese Partisanen sowohl der Armeeabteilung Serbien als auch der zurückgehenden Griechenlandarmee lästig werden konnten.

Nachdem Tito aus Serbien vertrieben worden war, gelang es ihm, sich im Kroatien Pavelic's festzusetzen und zu einem bedeutenden militärischen Faktor zu werden, dessen militärisch-organisatorische Leistung und dessen politisches Geschick sogar seinen Gegnern Hochachtung abnötigte<sup>92</sup>.

#### 4. Die Regierung Nedić

Im Dokumentenanhang wird ein Brief des Generals Milan Nedić angeführt, der in knappen Zügen das Geschehen von 1941–1944 schildert und eine Art Bilanz darstellt. Als Pater Patriae hat dieser würdige Vertreter des serbischen politischen Solda-

unternommenen Versuche, die feindlichen Ansammlungen in Montenegro einzuengen und zwar von Süden her über *Berane* (Unternehmen Draufgänger), von Norden südlich *Tuzla* (Unternehmen Rose) und durch Abwehr von Westen heranrückender Verstärkungen (Unternehmen Feuerwehr) an der Bosna ..."

„...Trotz gewisser Teilerfolge gelang es nicht, Tito an der Fortsetzung seines Aufmarsches hinter der Linie Berane–Zvornik zu hindern. Tito verlegte seinen Schwerpunkt nach Süden beiderseits Bijelo Polje und holte alle greifbaren Kräfte heran; es mögen 40 000 Mann gewesen sein. Man kann als sicher annehmen, daß er ein Zusammenwirken mit der in Bessarabien stehenden Roten Armee anstrebte ..."

„... Im Innern des immer mehr zum Brennpunkt werdenden Serbien bahnte sich ein Umschwung insofern an, als der bisher *zweifelichte*, nunmehr aber von den Briten schwer enttäuschte Draža Mihailović sich der Regierung Nedić näherte und mit der Eingliederung seiner Bewegung in eine Zusammenfassung aller nichtkommunistischen Elemente unter deutschem militärischem Oberbefehl einverstanden war. Dieser zu spät gefaßte Entschluß hatte auf die Entwicklung keinen Einfluß mehr ..."

„... Am 20. 7. 44 hatte sich OBSO unter dem Eindruck der Lage in Serbien entschlossen, die 1. Gebirgs-Division nach Südserbien heranzuziehen; der Abtransport verzögerte sich, auch infolge feindlicher Luftangriffe auf die Bahnen bis zum 28. 7. 44. An diesem Tage gelangte man auf Grund allzu günstiger Beurteilung der Erfolge des Militärbefehlshabers Südost in Serbien zu dem Entschluß, unter Verzicht auf einen Einsatz der 1. Gebirgs-Division in Serbien den schon länger geplanten Angriff gegen die Partisanen in Montenegro durchzuführen (Unternehmen Rubezahl). „Es besteht Aussicht, den Feind vor seinem Einfall in Serbien in seinem Aufmarschgebiet zu treffen“, lautete die Begründung ..."

„... Durch den überraschenden Vorstoß des II. proletarischen Korps über den Ibar zwischen Mitrovica und Raska am 2. 8. 44 nachmittags verschärfte sich die Lage in den ersten Augusttagen 1944. Der Vorstoß traf auf die gerade ausladenden vordersten Teile der 1. Gebirgs-Division, die aus dem Zug heraus zum Angriff antraten. Auf Grund ihrer Meldungen wurde zunächst angenommen, daß nur schwache Teile der 2., 5. und 17. Partisanen-Division über den Ibar gelangt seien. Aber allmählich ergaben sich Zweifel an dieser Auffassung auf Grund mitgehörter Tito-Befehle ... Tatsächlich war aber die Vereinigung des II. roten Korps mit den Kräften des Hauptstabes Serbien am 8. 8. 44 südlich und westlich Kuršumljaja erfolgt. Die dort kämpfenden Weyel-Cetniks wurden nach Norden zurückgeworfen ... der Feind saß an den zwei wichtigsten Verkehrslinien nach Süden und das bedeutete eine Gefährdung der Balkanschlüsselstellung Serbiens und damit der deutschen Position im Südosten überhaupt..."

<sup>92</sup> HiÜber–Himmler–Kesselring–Lohr–Weichs–u. a. m. konnten ihm ihre Hochachtung nicht versagen und bringen sie in ihren Schriften immer wieder zum Ausdruck. Vgl. auch K. Hnilicka: „Bihačka Republika i jugoslovenski partizanski pokret u ogledalu njemačkih izvora i ocjena njemačkih generala koji su komandovali na Jugoistoku.“



tentums, obwohl er eigentlich bloß Militär sein wollte, auch die Geschicke seiner Landsleute gelenkt, soweit ihm die Okkupationspolitik hierfür Spielraum ließ.

Milan Nedić war nicht ein „Kollaborateur“ im ehrenrührigen Sinne dieses Wortes. Der Begriff „Kollaboration“ entstammt einer zweckbestimmten Propaganda, die daraus ein Verdammungsurteil ableiten will. Nedić wie auch Mihailović waren vielmehr Äste ein und derselben Eiche, die fest in serbischer Erde wurzelte. Dem General Nedić eine Zuneigung zu den Deutschen andichten zu wollen, ist abwegig. Nedić war in jeder Hinsicht ein ehrenwerter, royalistischer Serbe.

Nedić war 1941 in deutsche Kriegsgefangenschaft geraten. Er blieb auch als serbischer Ministerpräsident ein formal beurlaubter Kriegsgefangener. Nedić hat diese Position als „beurlaubter Kriegsgefangener“ wiederholt den deutschen Behörden gegenüber ausgespielt. Neubacher schrieb sogar von „chronischen Rücktrittsabsichten des Generals“<sup>93</sup>.

Nedić's Wollen wurde vor allem durch das administrative Chaos behindert: Die deutschen Dienststellen waren so zahlreich und mit einem Instanzen- und Kompetenzwirrwarr überschüttet, daß es selbst für einen Angehörigen der Besatzungsorganisation schwer war, sich durdzufinden. Ein gutes und vertrauensvolles Verhältnis unterhielt Nedić mit dem deutschen Wehrmachtbefehlshaber, den militärischen und politischen Geheimdiensten und später dann vor allem zum Sonderbeauftragten Neubacher.

Dank der Politik des Generals Nedić kann der Historiker ein groteskes Bild beobachten: Die formell von Hitler zu „Verschwörern“ und „Bombenschmeißern“ gestempelten Hauptbesiegten Jugoslawiens, die Serben, konsolidieren durch eine zielbewußte und zähe Politik ihr Staatswesen unter deutscher Okkupation. Sie entwickeln eine echte staatliche Autorität und schaffen für eine territoriale Ausweitung ihres Staatsgebildes Grundlagen, die dann via facü sogar der Okkupator anerkannte<sup>94</sup>. Das 1941 jedoch formell und mit allen Ehren als Bundesgenosse in die Reihen der Sieger aufgenommene Kroatien verfällt von Jahr zu Jahr mehr, seine Staatsautorität wird zur Fiktion, das Chaos regiert, Pavelić ist machtmäßig oft nicht mehr als Oberbürgermeister von Agram, und sogar da reicht sein Machtbereich oft nicht weiter „als bis zur Endstation der Agramer Straßenbahn“<sup>95</sup>.

## 5. 1943 – das Jahr der Wende

1943 verdüsterte sich das Bild der Kriegslage auch auf dem Balkan. Der Guerillakrieg hat stets im Schatten der Ereignisse an den großen Fronten gestanden. Als die Deut-

<sup>93</sup> Über das Verhältnis Nedić/Neubacher siehe bei Hermann Neubacher, Sonderauftrag Südost. S. 134 ff.

<sup>94</sup>Milo Dor brandmarkte daher zu Unrecht die Motive der neuen deutschen Serbienpolitik, für die sich vor allem der Gesandte Neubacher einsetzte, wenn er schreibt:

Den Deutschen schien anscheinend sehr daran zu liegen, daß der Haß zwischen den slavischen Brudervölkern noch mehr geschürt werde. Sie waren sicher nicht abgeneigt, den Spieß umzudrehen und nun serbische Rächerscharen auf die Kroaten loszulassen. Der Partisanenkrieg hatte sich aus Serbien, wo er angefangen hatte, nach Kroatien verlegt. Zuerst waren die kroatischen Mörder gekommen und jetzt die serbischen Rächer. Die Deutschen wußten, was sie wollten ...“ S. 272–273.

<sup>95</sup> Rudolf Kizling, Die Kroaten. (Böhlau), Graz–Köln, 1956, S. 204.

sehen und Italiener aus Nordafrika verdrängt wurden und an der Wolga das Drama von Stalingrad zu Ende gegangen war, da hatten diese Ereignisse auch ihre Auswirkungen auf den balkanischen Partisanenkrieg. Der nichtkommunistische Teil der Bevölkerung hoffte, daß britische und amerikanische Truppen von Nordafrika auch in Südosteuropa eindringen würden, ehe sowjetische auftauchten. Hier lag vor allem die Chance der Cetniks, die mit den Westalliierten verbündet waren. Während die Widerstandskräfte gegen die Achse starken moralischen Auftrieb erhielten, verfiel die Truppenmoral der Italiener vollends<sup>96</sup>. Sie arbeiteten bereits mit den Partisanen zusammen und trieben einen lukrativen Waffenhandel.

In dieser kritischen Situation entsandte Hitler Hermann Neubacher<sup>97</sup> als Sonderbevollmächtigten nach Belgrad, Agram und Tirana. Neubacher war eines klar: Das Chaos auf dem Balkan, das sich nach 1941 entwickelt hatte, hatte seinen Ursprung im neuen kroatischen Staate, während das besiegte Serbien mehr und mehr eine Ordnungszelle geworden war. Also setzte Neubacher auf Nedić. Außerdem versuchte er das administrative Chaos durch Herstellung eines klaren Arbeitsverhältnisses zur Wehrmacht zu

»0 Kurt von Tippeiskirch gibt hierfür eine überaus schmeichelhafte Deutung, wenn er feststellt:

Das italienische Volk war des Krieges müde. Seit drei Jahren standen seine Soldaten im Felde, um sich gegen Feinde zu schlagen, deren Gegnerschaft sie nie gesucht hatten. Aus einer kriegerischen Geste gegen das geschlagene Frankreich, die der Diktator seinem Volk auferlegt hatte, war die Beteiligung an einem Weltkrieg geworden, auf die das Volk weder innerlich eingestellt noch gerüstet war. Seine Armee hatte nur Niederlagen erlitten und Einbußen davon getragen ... S. 315.

<sup>97</sup> Hermann Neubacher beriditet über sein neues Arbeitsgebiet, das ihm im Herbst 1943 übertragen wurde, in dem bereits erwähnten Memoirenband wie folgt:

„Es war ein Trümmerhaufen, in den ich gestellt wurde. Mein neuer Sonderauftrag war eine Folge der Vereinheitlichung der militärischen Befehlsgebung auf dem Balkan. Die Heeresgruppe E – Saloniki – (Generaloberst Lohr) wurde im Sommer 1943 der Heeresgruppe F – Belgrad – (Generalfeldmarschall Freiherr von Weichs) unterstellt. Es lag nahe, auch die diplomatischen Dienststellen im Räume der Heeresgruppe F zu koordinieren, um zu vermeiden, daß Vertreter des Auswärtigen Amtes der Wehrmacht gegenüber verschiedene oder gar gegensätzliche Standpunkte vertreten ...

Wenn je in einem Räume die Koordination der Außenpolitik notwendig war, dann war es der Balkanraum während des Krieges. Die neuen Grenzziehungen hatten die Verzahnungen der nationalen Siedlungsgebiete nicht verbessert. Die alten Gegnerschaften erhielten eine neue blutige Nahrung und zu den alten Verwicklungen trat die ganze Problematik der Besetzung durch auswärtige Mächte. Somit hatte mein Auftrag eine vernünftige Grundlage. Aber dieser Auftrag war nicht so umfassend, wie der Titel „für den Südosten“ besagte, Kroatien und Bulgarien gehörten nicht dazu. Ich hatte also keinen direkten Einfluß auf die Vorgänge in Kroatien, welche meine Politik in Serbien schwer belasteten. Es war mir ebenso wenig möglich, die Okkupationsmethoden der Bulgaren auf serbischem Boden in Sofia direkt zu beeinflussen. Die indirekte Einflußnahme führte aber in beiden Fällen über deutsche Gesandte, die sich „solidarisiert“ hatten. Dieselbe Solidarisierung machten mir aber die Ustascha-Kreise in Agram und die großbulgarischen Kreise in Sofia zum Vorwurf. Ich galt dort als ausgemachter Serben-Freund. Die Gefahr der Solidarisierung war in meinem Falle gering, denn ich hatte gleichzeitig mit Ungarn, Rumänien, Serbien, Montenegro, Albanien und Griechenland zu tun. Wahr ist, daß ich im Hauptquartier hartnäckig für eine Änderung der deutschen Politik den Serben gegenüber gekämpft habe. Die Serben waren ein Freiwild für alle geworden. Das wäre an sich noch kein politisches Argument gewesen, ich sah aber in einem vernünftig behandelten Serbien eine der stärksten Positionen gegen die Bolschewisierung des Balkan. Der Druck der kroatischen und bulgarischen Nachbarschaft lastete von Anfang an bis zum Ende auf meiner Mission in Serbien ...“ S. 127/128.



*Generalfeldmarschall Maximilian Freiherr von Weichs, Oberbefehlshaber Südost*



Der Schauplatz

### Errata

Die Abbildung neben Seite 48 zeigt nicht, wie irrtümlich angegeben, den Generalfeldmarschall v. Weichs, sondern Generalfeldmarschall Wilhelm List.

beseitigen. Zeit war nicht mehr zu verlieren, denn das Ausscheiden Italiens im Sommer 1943 hatte nicht nur militärische Hohlräume hinterlassen, in denen sich die Partisanen einnisteten, sondern auch politische. Das erste, was Neubacher glaubte tun zu müssen, war eine weithin sichtbare Stärkung der Souveränität der serbischen Regierung. Sachlich und territorial sollte Nedić's Autorität erweitert werden. Audi Montenegro und der Sandschak Novipazar sollten Nedić unterstellt werden. Auch forcierte Neubacher das Zusammenwirken der nationalen Kräfte in Serbien: Nedić, Ljotić und Mihailović. Dieses Zusammenwirken sollte jedoch durch die Belgrader Regierung bewerkstelligt werden.

Über Neubachers Bemühen waltete aber bereits das tragische „Zu spät!“. Auch die eindrucksvollen Ausführungen, die Feldmarschall von Weidiz, der 1943 zum Oberbefehlshaber Südost ernannt worden war, vor Hitler machte, wurden von diesem nicht – oder noch nicht – buchstäblich genommen. Im Wettlauf um die Unterstützung durch die „Großen Drei“ gelang es in dieser Zeit dem Kommunisten Tito, seinem royalistischen Gegenspieler Mihailović den Rang abzulaufen. Unter dem Druck Stalins mußten sich die Westalliierten dazu verstehen, Tito als Bundesgenossen anzunehmen. Churchill wiederum drängte König Peter II., Mihailović fallen zu lassen, was der Monarch auch tat.